

Interview mit Gesundheitsdirektor

# «Die Motivation der Pflegenden würde steigen, wir hätten weniger Abgänge»

Der Baselbieter Gesundheitsdirektor Thomi Jourdan will die Administration in den Spitälern und Heimen reduzieren. Das sei der grösste Hebel gegen den Fachkräftemangel.



Thomi Jourdan ist überzeugt, dass es sich finanziell wie auch bezüglich Qualität lohnt, auf gewisse administrative Arbeiten zu verzichten.

Foto: Kostas Maros



[Susanne Andereg](#)

Publiziert: 31.05.2024, 10:59

Kaum als Regierungsrat im Amt, hat sich Thomi Jourdan dem Projekt der Zürcher Ärztin Brida von Castelberg angeschlos-

sen. Er will mit dem Bürokratieabbau vorwärtsmachen und nicht auf andere Kantone warten.

**Herr Jourdan, Sie riefen Frau von Castelberg an, nachdem Sie von deren Initiative für weniger Bürokratie im Gesundheitswesen gelesen hatten. Weshalb interessiert Sie das Thema?**

Es beschäftigt mich seit langem. Ich war früher mal Personalleiter in einem Spital und beim Städtzürcher Gesundheitsdepartement. Da habe ich mitbekommen, welche oft unnötigen Erschwernisse und Leiden die Bürokratie im Gesundheitswesen verursacht. Als Regierungsrat habe ich die Möglichkeit, das System zumindest zu hinterfragen und bestenfalls etwas besser zu gestalten.

**Wie gehen Sie dabei vor?**

Als neuer Gesundheitsdirektor habe ich im vergangenen Jahr viele Beteiligte im Gesundheitswesen zu Antrittsbesuchen empfangen und hörte immer wieder, dass das Problem brennt. Meine erste Frage war dann: Wer ist eigentlich für welchen Teil der Administration zuständig? Wer ist der Treiber? Niemand konnte das abschliessend sagen. Die Liste wurde nur immer länger: Von den Krankenkassen über den Bund und die Kantone bis zu den Betrieben – alle wollen Daten. Die Idee von Frau von Castelberg kam gerade richtig. Ich fand es super, dass jemand aus der Branche so ein Projekt plant, und ich sagte meinem Amtsleiter Gesundheit: Da machen wir mit!

**Haben Sie schon konkret etwas unternommen?**

Wir analysieren derzeit, welche administrativen Arbeiten wir als Kanton auslösen. Wir sind aber auch Eigner eines Spitals. Daher hat auch der Pflegedirektor des Kantonsspitals Baselland den Auftrag, eine Bestandesaufnahme zu machen. Vermutlich sind mittlerweile 50 Prozent der Pflege administrative Arbeiten. Wenn es uns gelingen würde, diesen Anteil auf 25 Prozent zu senken, hätte ich von 100 Leuten 25 freige-

spielt für die Arbeit an den Patienten. Die Motivation der Pflegenden würde steigen, und wir hätten weniger Abgänge, davon bin ich überzeugt. Die Berufszufriedenheit ist der grösste Hebel gegen den Fachkräftemangel, das gilt auch für die Ärztinnen und Ärzte.

### **Was versprechen Sie sich vom Projekt von Frau von Castelberg?**

Es ist wie ein Thinktank. Und es zwingt uns, etwas zu machen. Am Schluss muss es in Pilotversuchen münden. Wir wollen direkt vom und im Alltag der Betroffenen lernen.

### **Das klingt nach einem langen Weg.**

Den grossen 100-Millionen-Wurf gibt es im Gesundheitswesen auf kantonaler Ebene nicht. Gesundheitspolitik heisst beharrlich dranbleiben, vieles muss im Kleinen passieren. Vielleicht ist es bei diesem Projekt zuerst nur eine Abteilung, die in Absprache mit der Spitalleitung und den Krankenkassen einen Versuch macht. Das bedingt auch ein anderes Grundverständnis: Es braucht mehr Vertrauen in die Kompetenz und Erfahrung der Mitarbeitenden statt primär Zahlengläubigkeit und Kontrolle.

---

**«Wir müssen zeigen,  
dass es sich lohnt, auf  
gewisse administrative  
Arbeiten zu  
verzichten.»**

---

### **Im Kleinen ist das möglich, aber wie wollen Sie das ganze System zum Umdenken bringen?**

Wir müssen aufzeigen, dass es sich finanziell und bezüglich Qualität lohnt, auf gewisse administrative Arbeiten zu ver-

zichten – weil wir kompetente Fachleute haben, die sich tagtäglich engagieren. Den Beweis können wir mit Feldversuchen erbringen.

### **Und Sie gehen mit gutem Beispiel voran?**

Ich strebe Versuche in verschiedenen Bereichen an, also bestenfalls im Spital, in der Langzeitpflege und in der Psychiatrie. Das Vorgehen entwickeln wir zusammen mit den Betrieben und den Verbänden, und es wird wissenschaftlich begleitet. Ich wünsche mir Erkenntnisse darüber, wo wir als Kanton etwas ändern müssen, wo die Betriebe selbst zur Entadministrierung beitragen können und wo die Kantone das Gespräch mit anderen Beteiligten suchen müssen.



«Wenn ich geruhsam werde, trete ich zurück»: Thomi Jourdan, Regierungsrat seit einem Jahr.

Foto: Kostas Maros

### **Was machen andere Kantone? Haben Sie das Thema schon mit Ihren Kolleginnen und Kollegen Gesundheitsdirektoren besprochen?**

Ich habe das Thema schon an verschiedenen Orten eingebracht, und ich freue mich, dass auch seitens Bund die Herausforderung erkannt wird. Nun braucht es konkrete

Schritte. Und da ist es für mich wichtig, dass wir in unserem Kanton vorwärtsgehen.

**Die Komplexität der Materie schreckt viele ab. Sie sind erst seit Juli 2023 im Amt. Ist das ein Vorteil, um Probleme unbefangen anzupacken?**

Vermutlich schon. Das Gesundheitswesen hat die Kraft zu ermüden, weil es so komplex ist. Mein Selbstverständnis als Politiker ist, die Aussensicht zu behalten. Wenn ich eines Tages geruhsam werde, höre ich auf.